

Bosoky Isabella

Der Topos der Vergänglichkeit in Walter Benjamins "Denkbildern"

*Betreuer*in: Kurt Appel*

Abstract (Deutsch)

In zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten werden Texte Walter Benjamins, unter anderem Ursprung des deutschen Trauerspiels (1928), Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit (1935) und Goethes Wahlverwandtschaften (1924-1925) intensiv besprochen. Die vorliegende Masterarbeit konzentriert sich auf eine Sammlung Benjaminscher Texte, welche nicht so häufig thematisiert werden: die Denkbilder, im Speziellen jene der Sammlung Kurze Schatten I und Kurze Schatten II, entstanden zwischen 1929 und 1933. In diesen Denkbildern arbeitet Walter Benjamin seine in anderen Texten entwickelten Theorien zu Allegorie, Trauer, Anachronie und der Reinen Sprache in Form von kurzen, mitunter sehr kurzen Textstücken auf. Vereinfacht könnte gesagt werden, so die These der vorliegenden Arbeit, Walter Benjamin behandle den Topos der Vanitas in Gestalt seiner unterschiedlichen Aspekte in diesen Denkbildern. Anhand der Analyse ausgewählter Denkbilder wird erarbeitet, wie sich die Motivtradition der Vanitas in Walter Benjamins Konzepten der Anachronie, der Allegorie und der Sehnsucht nach der Reinen Sprache in den Denkbildern niederschlägt. Unter dem Begriff der Vanitas fasst man üblicherweise Sinnbilder der Vergänglichkeit zusammen; als Demonstration der Erfolglosigkeit einer Wiedergabe und der Unerreichbarkeit eines Wiedergegebenen besitzt er jedoch auch medienkritische Aspekte, die sich gegen die Eitelkeit eines Festgehaltenen oder Repräsentierten richten. Ebendiese Aspekte der Vanitas werden anhand der ausgewählten Denkbilder Walter Benjamins aufgezeigt. Den zentralen Kategorien, Anachronie, Allegorie, Vanitas und Reine Sprache, wird in Walter Benjamins Ursprung des deutschen Trauerspiels (1928) und Über den Begriff der Geschichte (1940) und Die Aufgabe des Übersetzers (1923) sowie einschlägiger Forschungsliteratur aufgespürt, um zu zeigen, dass sich die vier erwähnten Topoi in den analysierten Denkbildern herauslesen lassen. Weiters wird gezeigt, dass das «Dazwischen» in allen Kontexten, sowohl im Leben Walter Benjamins, in seinen theoretischen Schriften als auch in seinen Denkbildern nachweisbar ist.